



Universitätsbibliothek Paderborn

Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

Casalicchio, Carlo

Augsburg, Im Jahr Christi 1706

8. Wie groß der Betrug eines Weibs gewesen seye.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47884](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47884)

ten/ doch daß solches mit Ursach und Billigkeit geschehe. Diesem allem will ich fleißig nachkommen / sprach der Mann/ und verspriche euch bey der Hand/ daß ich euer Schwester/ meinem Weib/ keinen einhigen Streich geben werde/ als mit der Ursach und Billigkeit/ wie dißmahl nach ihrer eignen Bekantnuß geschehen.

Auf solche Weisß hatte die erste Tragödi ein End. Der Mann aber bekame Gewalt/ so oft er wolte/ mit Ursach und Billigkeit (dann also hieß se der Prügel) sein Weib zu straffen/ so auch zum öfftern geschehen. Das Weib/ die arme Tröpffin/ verließ sich ganz und gar auf ihre Brüder/ vermeinte dardurch der verdienten Straff zu entgehen; GOTT aber welcher wolte/ daß sie von dem jenigen solte gestrafft werden/ dem sie zu gehorsamen schuldig ware/ verhängte / daß auch ihre Brüder durch den doppelten Verstand der Ursach und Billigkeit betrogen/ zu ihrer Straff geholfen.

Maledictus homo, qui confidit in homine, verflucht seye derjenige/ welcher sich auf menschliche Hülff verlasset: sprach GOTT bey dem Kö-

niglichen Propheten David; Dann wirst du deine Hoffnung auf die Menschen setzen/ so wirst du eben von denjenigen/ auf welche du gebauet und getrauet/ bis in Todt verfolgt werden. GOTT allein muß dein Zweck/ dein Hoffnung/ dein Zihl und End seyn; Auf GOTT allein mußt du vertrauen und bauen; im widrigen Fall werden dir deine beste Freund zu Feind/ ja so gar deine Brüder und Schwester/ Bekandte/ und nächste Blutfreund werden wider dich auffstehen; sie werden mit dir umgehen nicht anderst/ als mit einem Türcken und Heyden/ sie werden dir/ wo möglich/ das Herz aus dem Leib reißen. Lerne auch aus dieser Geschichte/ GOTT und seinen Gebotten/ wie auch deinen Vorgesetzten zu gehorsamen/ wann du nicht willst mit dem Prügel des gerechten Zorn Gottes gestrafft werden. Bedencke/ und führe wohl zu Gemüth/ daß der Ungehorsamb das Weib des frommen Loth in ein Salz/ Saul verkehret/ und dem ungehorsamen König Saul die Cron vom Haupt genommen: Pro eo, quod abjecisti Sermonem Domini, abjecit te Dominus, ne sis Rex.



Die achte Sinnreiche History.

Wie groß der Betrug eines Weibs gewesen seye.

Non est malicia super malitiam mulieris. Es ist auf der ganzen grossen weiten und breiten Welt kein grössere Bosheit zu finden/ als die

Bosheit eines Weibs / spricht der Göttliche Text selbstn/ (doch die Frommen allzeit ausgenommen) de quibus in versu mentio nulla meo, singt ein warhaffter Poet; Derentwe-

gen hat derjenige/ welcher mit der gleichen Waar umgeheth/ wohl Achtung zu geben auf jene Caurel, so uns eben dieser Poet vorschreibet:

Quid facies? facies Veneris cum veneris ante?

Ne sedeas, sed eas, ne pereas, per eas.

Daß dich kein schönes Weib in ihr Netz möge ziehen/

So mußt du ohn Verzug von ihren Augen fliehen.

Es hatte ein gewisser Mann ein so gar versoffenes Weib/ daß er bey der Taffel (wiewohl man allzeit eine große Ranne Wein/ welche beeden wohl hätte erklecken sollen/ auftrug) niemahl zu Streich kommen kunte/ ja keinen Tropffen Wein bekame/ weil den das versoffene Weib gleich Anfangs über die Kantel wischte/ und solche bis auf den Boden ausstürzte; der einfältige Mann sich dessen beklagend fragte/ warum sie doch so unchristlich süffe? das betrogene Weib antwortet gleich darauf? Liebster Mann/ ihr solt wissen/ daß ich nicht trincke aus Begierd des Weins/ viel weniger euch den Trunck abzuspinnen; behüte mich Gott! auf keine Weis nicht/ sondern ich trincke aus pur lauter Lieb und Andacht gegen meinem heiligen Schutz Engel. Dann so bald ich die Kantel ansehe/ erwachst in mir ein solche Begierd/ meinen H. Schutz Engel zu sehen/ daß ich nicht kan nachlassen/ bis ich seine Bildnuß und Contrahent (so in den Boden der Kantel ist) ansichtig werde/ und denjenigen Wein/ welcher seine Bildnuß ange-

rühret/ als ein kräftiges Mittel wider alle Kranckheit/ austrincke.

Wohl! sprach der Mann bey sich selbst/ hat es ein solche Beschaffenheit/ will ich der Sach schon helfen; gieng also bald zu dem Zünglein/ und ließe an statt des Engels die Bildnuß des Teuffels hinein machen/ seinem Weib die gar zu große Andacht in etwas zu mindern. Was geschicht? kaum ist die Kantel mit dem Wein/ wie zuvor/ auf die Taffel kommen/ hat das versoffene Weib solche/ ihrem Brauch nach/ wie zuvor/ auf einen Suff ausgetruncken. Was ist das/ sprach der Mann? zuvor hast du getruncken aus Andacht gegen dem heiligen Schutz Engel/ aber/ wie ich sehe/ ist dir der Teuffel eben so lieb! behüte mich Gott/ was ist das für ein sauffen? das arglistige Weib besinnete sich nicht lang/ gabe ohne Verzug folgende Antwort? Was fragst du lang? jagund bin ich vielmehr gezwungē als zuvor/ den Wein auszutrincken/ wegen des großen Hass/ so ich gegen dem lödlichen Teuffel trage/ deme ich nicht ein Tropfflein vergunnen wolte.

Das laß mir ein Abseimb eines ver Schlagenen Werbs seyn! Billich hat derowegen der vorangezogene Poet weiters von solchen geschrieben:

Fœminæi sexûs hæc sunt insignia,
flere,

Fallere, mentiri, nere, tacere, nihil
Crâen/ Spinnen/ Schwärzen/
Lügen/

Ihre beste Freund betrügen/
Das find man an den Weibern
viel/

Von allen ich nicht sagen will.
Aus

Aus dieser Geschichte kan man ein
ausgliche Lehr nehmen/ nemlich/ wie
einer solle Achtung geben/ wem er
traue/ was er ihm für einen Gesellen
erwähle? Dann/ *qui invenit amicum
fidelem, invenit thesaurum.* Wer ei-
nen guten getreuen Freund antrifft/
hat einen kostbaren Schatz gefun-
den; Wer aber mit falschen Gesellen
umgeheth/ der wird frühe und spath/
ja zu allen Zeiten betrogen werden;
sintemahlen ihr ganzes Thun und Las-
sen dahin gerichtet/ wie sie inögen ei-
nen hinteris Liecht führen. Sie lassen
kein Gelegenheit aus der Hand/ solche
ihre Vetrug ins Werck zu setzen bald
unter dem Schein einer Andacht/ bald
aber unter dem Schein der Gerech-
tigkeit; *facientes quæstum, Pietatem,*
wie jener gar wohl geredt/ überstrei-
chen sie ihre Gottseeligkeit mit der Farb
der Andacht und Gerechtigkeit/ ma-
chen aus der Sünd ein Tugend.

Weit anderst lehret uns der gebe-
nedeyte Heyland Christus Iesus/
von welchem geschrieben stehet: & *cum
simplicibus sermocinatio ejus:* Bey
und mit dem Einfältigen ware sei-
ne Convelation und Wohnung;
Dieser ist der einzige warhaffte und
gerechte Freund/ welcher weder betrü-
gen/ noch vielweniger kan betrogen
werden/ diesen allein müssen wir für
unseren Freund erwählen/ diesen müs-
sen wir nachfolgen/ sonst werden
wir unfehlbarlich betrogen werden;
und solte auch dein Verstand Eng-
lisch/ und dein Hauß ein Altar seyn/
so wirst du nichts desto weniger erfah-
ren müssen/ daß sie dich betrogen/ und
das *deumge per fas, & nefas,* mit

Gewalt abtrucken/ oder unter dem
Schein des Guten abnehmen werden.

Es ware das Götzenbild Esculapii
eines Sohns Apollinis, mit einem
vom besten Gold gemachten Mantel
angethan; Als dieses einer dergleichen
Böschwicht ersahen/ hat er solchen
alsbald glimpffiger Weiß ohne Ver-
dacht an sich gezogen. Er formir-
te folgendes Argument: Dieser gul-
dene Mantel solte den Gott Escula-
pium in dem Sommer vor der Hiß
beschützen/ indem er ihm doch wegen
seiner Schwere/ vielmehr eine Bürde
ist; Solte er ihm aber in dem Win-
ter vor der Kälte dienen/ so ist es auch
ganz wider seine Natur/ weilien das
Gold von sich selbst kalt/ und nicht
warm ist. Also: *à primo ad ulti-
mum:* muset dieser Mantel dem Gott
Esculapio gar nichts/ weder im
Sommer noch im Winter/ mir aber
taugt er über die massen wohl/ ergo
vade mecum, kan ich ihne mit gutem
Titul zu mir nehmen; machte diesen
Schluß/ und gieng darmit darvon.

Eben also machen es jeztiger Zeit
unsere beste Freund. Derentwegen gi-
be Achtung/ wem du trauest/ was für
einen Freund du dir auserwählest?
damit du nicht umb Geld und Gut/ ja
umb Leib und Seel kommest; Noch
vielmehr aber hast du Achtung zu ge-
ben/ was du für ein Weib nimmest/
damit du nicht so ein falsche oder noch
ärger/ als die vorgenannte bekommest;
dann einen Freund kanst du endlich
verlassen/ ihme die Freundschaft auf-
sagen/ das Weib aber mußt du ha-
ben so lang/ bis entweder GOTT
oder der Teuffel hohlet. Folge

derentwegen meinem Rath / bitte und Leib diene/ weilen geschrieben stet:
 Gott umb eine/ welche dir zu Seel het: Mulier autem bona à solo Deo &c.



Die neunnde Sinnreiche Hystory.

Die Unwissenheit eines hochmüthigen Studenten wird erwiesen.

Seynd ihrer viel / die ver-
 meinen alles zu wissen / und
 seynd doch die größte Igno-
 ranten. Die Ursach dessen
 gibt Seneca mit folgenden Worten:
 Sunt multi, qui ad sapientiam perve-
 nirent, si non putarent, ad illam se
 pervenisse: Manche Menschen wur-
 den zu der Weisheit gelangen / groß-
 se berühmte Männer werden/
 wann sie nicht schon vermeinten/
 den Parnassum ganz ausgetrun-
 ken zu haben indem sie doch kaum
 einen Tropffen darvon verkostet/
 oder nur von weitem gesehen.

Von einem dergleichen gelehrten
 Hansen liese ich bey Majolo: Dieser
 begabe sich auf eine der fürnehmsten
 hohen Schulen / auf welche er in etli-
 chen Jahren sehr wenig / oder gar
 nichts proficirt: brachte die Zeit nur
 in Essen und Trincken / in Kurzwei-
 len / Spielen und Spaziren gehen zu/
 vermeinte nichts desto weniger einen
 Professorem abzugeben / indem er doch
 kein guter Discipul ware / brachte doch
 endlich (weiß nicht wie) einen grossen
 (gewiß mit 2. doppelten R.R.) Do-
 ctors Brieff zuwegen. Mit diesem
 begabe er sich ganz stolz und hochmü-
 thig nacher Haus zu seinen lieben El-

teren. Der Vatter erfreuete sich
 wegen seiner Ankunfft / absonderlich
 aber / weilen der Sohn ein Doctor/
 verhoffend / er wurde alle Unkosten / so
 er in den Studiis angewendet / mit sei-
 ner Weisheit in Kürze wiederumb
 einbringen.

Der neugehohrne Doctor erzeugte
 so wohl im Angesicht / als im Reden
 ein Auctorität / wolte auch gleich am
 ersten Tag ein Doctor-Stuck seiner
 Wissenschaft erzeigen. Auf seiner
 Reis / so anderthalb Tag gewähret /
 hatte er seinem Pferd / vielleicht aus
 Mangel des Gelds / nichts zu essen ge-
 ben lassen / sagte also zu seinem Vat-
 ter / er könne ein Pferd ohne einzige
 Speis bey dem Leben erhalten / dies-
 ses ware seinem Vatter gar ange-
 nehm / batte auch / er wolle dessen ein
 Prob-Stuck erweisen; Dann / sagte
 er / ich hab ein schönes Pferd / so wohl
 hundert Reichsthaler werth ist; wann
 solches die Qualität hätte / daß es nit
 essen thäte / wurde ich es gewiß umb
 noch so viel Reichsthaler verkauffen
 können.

Der Doctor nahm alsbald das
 Pferd in seine Chur / gabe ihm den
 ganken Tag nichts zu essen; den an-
 dern Tag führte er seinen Vatter in
 den